

Rundschau.

Dresden, 28. Okt. Der Rat der Stadt hat einen weiteren Beitrag von 30 000 Mark zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit bewilligt.

Leipzig, 24. Okt. Die Löwenjagd wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Verschiedene Privatpersonen, denen die ausgebrochenen Löwen in ihren Wohnungen und Schaufenstern Schaden angerichtet haben, werden Schadenersatzansprüche gegen den Besitzer des Zirkus Barnum geltend machen. Dieser dagegen behauptet, daß der Schaden nicht angerichtet worden wäre, wenn Polizei und Publikum sich ruhiger verhalten hätten. In einer längeren Zuschrift an ein Leipziger Blatt stellt die Direktion des Zirkus den Sachverhalt eingehend dar. Sie beklagt sich vor allem, daß die Polizei in so weitgehendem Maße vom Revolver Gebrauch gemacht habe. Man habe den Löwen keine Gelegenheit gegeben, sich ein Versteck zu suchen, sondern eine wilde Jagd auf sie eröffnet. Einer der Löwen sei in den Armen der Frau des Zirkusdirektors von mehreren Schutzeuten erschossen worden. Nur durch ein Wunder sei die Frau selbst nicht getötet worden. Ein anderer Löwe habe mehr als 160 Schüsse erhalten, die vollständig unnötig gewesen seien, um das Tier zu töten.

Heidelberg, 25. Okt. Auch Heidelberg hat ein Löwenabenteuer zu verzeichnen, wenn zum Glück auch ein harmloseres als das Leipziger. Auf der Messe gibt zurzeit eine Menagerie ihre Vorstellungen. Als schauerliches Attraktionsstück wird „Der Todeskampf im Löwenzwinger“ gegeben, in dem drei ausgewachsene Löwen „aktiv“ auftreten. Gestern abend gegen 10 Uhr gelang es nun den Tieren, als während der Vorstellung ein Käfigwechsel stattfand, ins Freie zu entweichen. Sie suchten in der Nähe des Botanischen Gartens in der Richtung gegen die Stadt zu entkommen, wurden aber noch rechtzeitig von den Wärttern gestellt und von diesen mit großer Bravour wieder in ihre Käfige zurückgebracht. Das Publikum war im ersten Schrecken entsetzt gestöhnt, fand sich aber, als die Harmlosigkeit der Löwenerkundung sich herausstellte, wieder in der Menagerie ein, worauf die Vorstellung ungehindert ihren Fortgang nahm.

Schlechte Weinernte am Rhein und Mosel. Nach neueren Feststellungen hat, nachdem die Traubenlese überall beendet ist, der diesjährige Weinertrag für Rhein- und Moselwinzer tatsächlich enttäuscht. Weniger in den geringeren als gerade

in den besseren Lagen ist der Ertrag sehr minimal. In einzelnen Distrikten wurde überhaupt keine Traubenernte veranstaltet. In Rapschöf wird der dortige Winzerverein, der im Vorjahre 300 Fuder erntete, in diesem Jahr nur ein Zehntel des vorjährigen Ertrages bekommen.

Paris, 25. Okt. Große Aufregung herrschte gestern unter der Bevölkerung von Lille. Einige Passanten hatten in dem über der Stadt lagernden dichten Nebel in geringer Höhe merkwürdige Lichtreflexe bemerkt und mit Bindeseile verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß ein Zeppelin-Luftschiff Lille langsam überflog. In allen Straßen sammelten sich große Menschenmassen an, die sehr aufgeregt waren und nur mit Mühe und Not von der Polizei in Schranken gehalten werden konnten. Schließlich stellte sich heraus, daß die Lichtreflexe von großen Scheinwerfern auf dem Turm der Neuen Börse in Lille herrührten, mit denen bei dem nebligen Wetter Versuche angestellt wurden.

Paris, 27. Okt. Ein deutscher Juwelier namens Scheffel ist hier einem unbekanntem Betrüger zum Opfer gefallen. Der Hochstapler hatte offenbar auf dem Koffer den Namen Scheffels gelesen. Es gelang ihm dadurch, sich das Vertrauen Scheffels zu erschwindeln. Scheffel gab den Namen des Hotels an, in dem er abgestiegen war. Der Unbekannte entschuldigte sich für eine kurze Zeit, fuhr nach dem Hotel Scheffels und ließ sich das gesamte Gepäc des Juweliers übergeben. Scheffel ist nicht nur um seine gesamten Sachen, sondern auch um seine Diamanten im Werte von 30 000 A geschädigt.

Paris, 27. Okt. Im Departement der Hochpyrenäen sind durch Wolkenbrüche große Ueberschwemmungen und Verheerungen angerichtet worden. In Lourdes, wo der Fluß Gave-de-Pan plötzlich um sechs Meter stieg, steht das ganze Ufergelände unter Wasser.

San Franzisko, 27. Okt. Am Samstag wurde in der Stadt ein starker Erdstoß verspürt. Glücklicherweise richtete er keinen Schaden an. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Viertelstunde lang große Aufregung in Erinnerung an das furchtbare Erdbeben-Unglück vor einigen Jahren.

London, 28. Okt. Der in Liverpool eingetroffene, aus Canada kommende Riesendampfer „Teutonic“ von der White Star-Linie ist durch die Geistesgegenwart eines Offiziers dem Schicksal entgangen, das im April 1912 sein Schwesterschiff „Titanic“ bei Cap Race vernichtet hat. Der Kapitän berichtet dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge, daß

er 170 Seemeilen östlich von Beele Isle mit knapper Not dem Zusammenstoß mit einem Eisberg entgangen ist. Der Offizier am Bug warnte den Kapitän noch rechtzeitig. Die Maschinen wurden rückwärts gestellt und der Dampfer glitt wenige Meter weit an einem Eisberg vorbei, der hoch über sein Deck hinaufragte.

Junnsbrud, 25. Okt. Heute nacht ist das große Hotel „Scholastika“ am Achenzer vollständig niedergebrannt. Die gesamte Einrichtung ist verbrannt. Der Schaden beträgt etwa 1/2 Million Kronen.

Der Militärbefreiungsskandal in Oesterreich.

Das öffentliche Interesse in Oesterreich ist zurzeit einem unerhörten Vorgang gewidmet, dem aufgedeckten Militärbefreiungsskandal. Transatlantische Verkehrs-gesellschaften, in erster Linie die „Canadian-Pacific-Eisenbahngesellschaft“, werden beschuldigt, in Gemeinschaft mit noch anderen Gesellschaften, hauptsächlich mit der „Austria-America-Linie“ förmlich systematisch zahlreiche Militärpflichtige Oesterreich-Ungarns schon seit Jahren zur Auswanderung verleitet und sie hiermit dauernd der Ableistung der Wehrpflicht für ihr Vaterland entzogen zu haben. Welchen Umfang dieses Treiben erlangt hatte, geht aus einer vom österreischen Landesverteidigungsminister Ritter v. Georgi gegebenen Uebersicht hervor. Ihr zufolge betrug die Zahl der in den Jahren 1901—1911 aus Oesterreich ausgewanderten Gestellungspflichtigen jährlich 90 000 bis 118 000 Mann; in Ungarn wanderten sogar in einem einzigen Jahr 125 000 Mann solcher junger Leute aus. Mitin stellt sich die Zahl der abgängigen Militärpflichtigen bei den beiden Reichshälften der habsburgischen Monarchie zusammen auf etwa 200 000 Mann jährlich, was also eine empfindliche Schwächung der Donaumonarchie, sondern zweifellos auch eine mehr oder weniger tiefgreifende Einbuße für sie in bezug auf ihre politische Machtstellung nach sich gezogen hätte. Deshalb können auch die Verbündeten Oesterreich-Ungarns, Deutschland und Italien nur lebhafteste Genugtuung darüber empfinden, daß es jetzt gelungen ist, dies schändliche Treiben jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle endlich zu enthüllen und hiermit einen geheimen Krebschaden am österreisch-ungarischen Staatskörper blozulegen.

Kraft der Liebe.

Roman von Karl Engelhardt.

181 (Nachdruck verboten.)
„Sie wollen wirklich nicht bleiben?“ fragte Walter in überredendem Tone.
„Nein. Ich muß gehen.“
„Aber Sie kommen doch noch vor der Hochzeit wieder?“
„Ich muß leider wieder danken. In den letzten Tagen vor einer Hochzeit gibt es so viel zu tun, daß man nur störend wirken kann. Und übrigens möchte ich von hier auch einige landschaftliche Reize mit mir nehmen.“
„Aber da darf ich Sie doch begleiten?“ beharrte er.
„Am Himmelswillen! Ich werde mir gleich den Kritiker mitnehmen! Nein, das wollen wir lieber lassen.“
Er machte ein enttäuschtes Gesicht. Sie kam aber keinen Protesten zuvor, indem sie sich verabschiedete. Auch Thronbjem ging. „Dabe ich Sie hergebracht, muß ich Sie auch wieder wegbringen.“ sagte er scherzend. Er schnitt damit jeden Einwand von ihr ab.
Kaum waren sie auf der Straße, so fing sie an.
„Hören Sie mal, lieber Meister, droben konnte ich Ihnen nicht die Leviten lesen. Aber alles, was recht ist. Lassen Sie Ihr reizendes Bräutchen im Stich, um mich widerbaariges Murremtier nach Hause zu begleiten. Das ist doch ein bißchen stark.“

„Lassen Sie mich doch, wenn es mir Vergnügen macht.“
„Es soll Ihnen aber kein Vergnügen machen!“ fuhr sie auf. „Sie — Barbar!“
Er lächelte nur ob ihres Ingrimm. Plötzlich wurde er ernst.
„Wissen Sie was? Ich bin absichtlich mit Ihnen gegangen.“
„Was soll das heißen?“
„Das soll heißen, daß es mir mit Ihnen zusammen leichter zuzumute ist, als wenn ich bei meinen Schwiegereltern bin.“
Sie blieb mit einem Ruck stehen und starrte ihn mit offenem Munde an. Dann brach es los.
„Na — da soll aber doch gleich ein Donnerwetter —! Sind Sie denn verrückt, Meister Erich? Solche Reden, acht Tage vor der Hochzeit?“
„Soll ich Ihnen etwas sagen?“ unterbrach er ihre Entrüstung. „Ich fürchte mich ein klein wenig vor der Hochzeit.“
„Na, aber was haben Sie denn nur? Wer zwingt Sie denn zur Heirat? Ich dachte, Sie könnten doch vorsichtig geworden sein. Und nun bei diesem Mädchen! Sie könnten sich glücklich preisen, sie zu bekommen. Denn soviel habe ich sie schon kennen gelernt. Und wie sie an Ihnen hängt! Jeder Blick von ihr verrät es. Und Sie? Heirateten Sie sie denn nicht aus Liebe?“
Er sah gerade aus.
„Ich weiß selbst nicht, wie ich mein Gefühl für Sie nennen soll. Ist es Liebe? Ist es keine? Sie

steht meinem Herzen nah. Das fühle ich. Und doch — und doch!“
Sie blieb in ihrer impulsiven Art wieder einen Augenblick stehen.
„Jetzt weiß ich, was los ist. Ich bin überzeugt, Sie lieben Fräulein Maja. Aber die Schatten der Vergangenheit liegen noch über Ihnen. Aber wenn Ihnen erst in einer neuen, einer wirklichen Ehe volles Glück erblüht, dann werden diese Schatten weichen wie die Nacht vor der Morgenfonne. Seien Sie versichert. Und schauen Sie nicht so trübselig in die Welt. Schämten Sie sich!“ schalt sie jetzt schon wieder munter.
„Hoffentlich wird es so, wie Sie sich's denken.“ Aber es sprach keine rechte Zuversicht aus seinen Worten.
„Ich lebe schon, manchmal muß das Ei klüger sein als die Henne. Darf ich gelegentlich bei Ihnen vorbeisprechen, wenn Sie verheiratet sind, und Ihnen den Kopf zurecht setzen, falls es nötig ist?“
„Versuchen Sie es nur immerhin! Das veranlaßt Sie denn doch wenigstens, bisweilen bei uns vorbeizusprechen.“
„Avropos — werden Sie hier wohnen?“
„Nein. Ich will mit jener — ersten — nicht mehr zusammen in einer Stadt sein, wenn ich wieder verheiratet bin. Ich habe in nächster Nähe des Seebades Kranz an der kurischen Nehrung ein Häuschen gemietet.“
„So — da droben?“ warf sie dazwischen.

urück.
enther
angebäude.
Uhr. —

Prämien
anstalt
- Verein a. S.
Billigste
tarife für Lebens-
versicherungen.
Plätzen.

Müller
ille a. Rh.
ra
ge bei
Neuenbürg.

ia
4

versenen
en Essen.
flugwoll
achen soll.
5

Ehren,
ntbehren
ne Lona,
almona
6

den Tisch.
Brisch!
& a Frieden
bei Zieten!



Darüber, wer alles die Schuldigen in dieser einzigartigen Skandalaffäre sind, ist die Untersuchung im Gange; freilich kann schon jetzt gesagt werden, daß der strafenden Gerechtigkeit wohl nur die in die Angelegenheit verwickelten Persönlichkeiten in Oesterreich und in Ungarn selber erreichbar sein dürften, während gerade die Hauptschuldigen jenseits des Atlantischen Ozeans weit vom Schusse sitzen und sich in Sicherheit wiegen können. Bis jetzt sind, wie man vernimmt, in Wien 4 höhere Beamte verhaftet. Auch in Ungarn gelangten eine Anzahl Persönlichkeiten unter der Beschuldigung, die Militärbefreiungen gefördert zu haben, in Haft, während in Galizien, wo das „Befreiungswerk“ besonders läppig geblüht zu haben scheint, schon über 100 Kompromittierte verhaftet worden sind. Sogar eine Anzahl Mitglieder des österreichischen Reichsrats sollen in diese schmutzige Affäre verwickelt sein, sie werden beschuldigt, mit der „Canadian Pacific“ verdächtige Beziehungen unterhalten zu haben. Es werden in dieser Beziehung auch schon Namen genannt; so wurde der Ruthene Petrycki, der mit zu den verdächtigen Parlamentariern gehöret, deshalb schon zum Austritt aus dem Ruthenenklub des österreichischen Abgeordnetenhauses genötigt.

Jedenfalls darf man erwarten, daß die österreichischen Gerichte in dieser schmachvollen Angelegenheit ohne Ansehen der Personen vorgehen und jeden, welcher in ihr eine Rolle gespielt hat, vor das Forum der strafenden Gerechtigkeit ziehen werden; sie sind dies schon dem Ansehen Oesterreich-Ungarns gegenüber dem Auslande schuldig. Zunächst ist eine parlamentarische Untersuchungskommission über den Auswandererandal eingeseht worden, die eifrig ihre Arbeit aufgenommen hat und schon zu recht überraschenden Ergebnissen gelangt ist. Speziell ist der ehemalige Beamte im österreichischen Handelsministerium und einer der Führer der christlich-sozialen Partei Oesterreichs, Baron v. Weiss-Blon, der jetzt in den Diensten der „Austria-Amerika-Linie“ steht, durch die bisherigen Ermittlungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses bedenklich bloßgestellt, was in den politischen und gesellschaftlichen Kreisen von Wien nicht wenig Aufsehen erregt.

Württemberg.

Stuttgart, 27. Okt. Ueber den Weinherbst schreibt der „Weinbau“, das Organ des württemb. Weinbauvereins: Ein traurigerer Weinherbst ist wohl selten ins Land gegangen, wie der heutige. In den meisten Gegenden des Landes lohnt sich ein Herbst überhaupt nicht oder es müssen zur Einheimung der wenigen Trauben Geschirre von den bescheidensten Ausmessungen hervorgeholt werden. Was wollen angesichts dieser allgemeinen Miskerte die wenigen Glückseligen bedeuten, die an einigen Orten des Unterlandes noch erzielt werden! So viel steht fest, daß der 1913er bezüglich seiner Menge sich noch unter den 1906er, 1910er und 1912er stellt; in der Güte wird jedoch der 1913er diese Jahrgänge überragen, was der recht günstigen Witterung im September und Oktober zu verdanken

ist. Die größeren Güter schieben die Lese solange als möglich hinaus; sie werden teilweise noch ganz hübsche Posten Wein, vorzugsweise Weißgewächs, auf den Markt bringen können. Bis jetzt schwanken die in freihändigem Verkauf erzielten Hektolterpreise zwischen 60 und 75 Mk.; in Versteigerungen stiegen die Preise über 80 Mk. Spätlese dürften sich noch höher im Preise stellen.

Musberg, 27. Okt. Vor einigen Tagen wurde der 59 Jahre alte Bauer und Wirt Andreas Reiber beim Schoren seines Grundstücks von einem Insekt in den rechten Arm gestochen. Es trat Blutvergiftung ein, der der Mann unter größtlichen Schmerzen erlag.

Niederstetten, 27. Okt. Der Ausfall der Obsterteute führt in diesem Jahr viele Millionen in das Ausland. Auch hier sind schon viele Wagenladungen Mostobst eingetroffen. Ebenso treffen hier viele Wagenladungen ausländischer Trauben ein.

(Landesproduktionsbörse Stuttgart). Bericht vom 27. Okt. Wenn auch das Getreidegeschäft in der abgelaufenen Berichtswochen ruhig verlief, so war doch ein etwas fetterer Grundton zu bemerken, da Amerika mit seinem Angebot nicht mehr so dringend war und die Preise um eine Kleinigkeit erhöhte. Die Herbstarbeiten bei unseren Landwirten sind infolge des günstigen Wetters nahezu beendet. Die Kartoffelernte, die auch einen großen Einfluß auf den Brotkonsum ausübt, ist im Quantum gut ausgefallen; jedoch wird über die Haltbarkeit einzelner Sorten geklagt. Getreide, trockener Landweizen hält seinen Preis, während beregnete, geringere Qualitäten vernachlässigt sind. — Reispreise per 100 Kilogramm inkl. Sach Wehl Nr. 0: 32.75 Mk bis 33.75 Mk, Nr. 1: 31.75 Mk bis 32.25 Mk, Nr. 2: 30.75 Mk bis 31.25 Mk, Nr. 3: 29.25 Mk bis 30.25 Mk, Nr. 4: 25.75 Mk bis 26.75 Mk

Dermisches.

Neuenbürg. Der Herbst ist ins Land gezogen. Es reißt noch das Letzte, und dankbar nimmt man jeden warmen Sonnenstrahl entgegen, aber schon ist es Lebenswende in der Natur. Die gelben und braunen Blätter rascheln am Boden. Viele achten nicht darauf, und doch kann wie von ungefahr ein flüchtiger Blick auf dieses welke Laub die eigentümlichsten Empfindungen auslösen. Vergänglichkeit in der Natur und Vergänglichkeit im Menschenleben. Dort stirbt es ab nach unabänderlichen Naturgesetzen, und hier geht es nach mehr oder weniger Krampf- und Arbeitsjahren zu Ende, vielleicht nach vielen schweren Sorgenleiden und Enttäuschungen. Melancholische Herbststimmungen! Jrgend einmal tauchen sie schließlich in jedem Leben auf. Im Alter kommen sie wie seltsame, altbekannte und doch recht veränderte Gäste; allerlei Erinnerungen aus längst vergangenen Tagen, aus der Jugendzeit wunderbaren Sonnenhöhen. Aber wie im Haushalt der Natur nichts verloren geht, so ist auch im Leben und Wehen der Menschheitsgeschichte kein absolutes Ersterben, wenigstens dann nicht, wenn die Kräfte des Guten freudig und tapfer walten. Dann weht auch durch die Nöte und Hemmungen des Daseins Lebensmelodie: „Wir heißen euch hoffen!“

Ein netter Vergleich. Ein vor einigen Jahren verstorbenes Original, ein Pfarrer im Ridwaldner Ländchen, verließ sich in seiner Predigt zu folgendem Vergleich: „Die schlechten Ehemänner

gleich den alten Phosphorhölzchen, die sich an jeder Reibfläche entzünden, die guten aber sind wie die Schwedischen, die sich nur an der eigenen Schachtel entzünden.“

Kleine Geschichten. Die Münchener „Jugend“ veröffentlicht die folgenden kleinen Geschichten: Ein gemütooller, alter Dresdener besucht seinen schwerkranken Freund: „Bieber Hermann“, sagt er zu ihm, „ich seh' Dierich ahn der Nase ahn, Du werst nicht lange mehr mitmachen, Du gehst balde drauf! Ja, jaa, baffe mal uf, Du mußt ins Grab beißen, da nist nu alles nisch. Weeße, Hermann, im Falle, daß de Freitag schon begram werst, so sei mer nich beele, wenn ich nich mit ze Dein'n Begräbnis komme, da bin ich De nämlich schon bei Seiser's Emil zum Schlachtfeste eingeladen.“ — Der 6jährige Karl erzählt: „Ich kann schon ein „t“ auf einer Schiefertafel machen und auch ein „l.“ Das „l.“ ist ein „t“ mit einem Ruckack.“ — Ueber die Leipziger Löwenjagd veröffentlicht die „Jugend“ die folgenden Gedanken eines Sachsen: „Daß die Bolzelei die Bestien gar so fix niedergelockt hat! Unser Seenig August hätte doch gewiß ooch gern mal 'n Lee'm geschossen!“ „Die Viecher hadden sich scheene geschnitten! Die hadden nämlich gegloobt, Leibzch lieg in Steiermark!“ „Der ins Hotel Blicher geloofen is, war der allerfrechste! Das war Sie nämlich e männlicher, un wo ham se 'n gefanden? Uff der Damentollette!“

Die alte Burschenherrlichkeit! ... Eine eigenartige Studentengeschichte, die schon seit mehreren Monaten spielt, wird, wie das „Heidelberger Tageblatt“ meldet, zurzeit in den akademischen Kreisen der altherwürdigen Ruperto Carola Heidelberg lebhaft besprochen. Der Angestellte eines Filmunternehmens in Schlierbach bei Heidelberg hatte zwei Mitglieder der Landsmannschaft „Cheruskia“ überredet, gegen Geld eine Säbelmuskur auszuführen, damit sie für ein Filmdrama kinematographisch aufgenommen werden könne. Auf diesen sonderbaren Vorschlag gingen die beiden Herren ein. Die Landsmannschaft „Cheruskia“ begab sich am 26. Juli in corpore nach Schlierbach, gruppierte sich zu einer malerischen Staffage um die beiden Pautanten und es entwickelte sich vor dem eifrig am Kasten drehenden Filmoperateur ein schwerer und blutiger Säbelskampf. Jeder der beiden Pautanten soll eine Summe von 500 Mk für diese einzig dastehende Deibental eingestekt haben. Die beiden anderen Heidelberger Landsmannschaften „Leutonia“ und „Faringia“ haben wegen dieses Vorfalles Einspruch bei dem Kongreß des Koburger „L. C.“ erhoben, der vor einigen Tagen in Leipzig Stellung zu diesem „Heidelberger Filmdrama“ nahm. Er fand ein derartiges Vorgehen einer schlagenden Verbindung ungeheuerlich und beschloß, die „Cheruskia“ auf 4 Semester aus dem Verband auszuschließen. Auch in Kreisen der deutschen Burschenschaft herrscht Enttäuschung über den Vorfalle, die hiesige Studentenschaft nimmt in einigen Tagen Stellung dazu und die Universität wird sich voraussichtlich auch noch mit der Angelegenheit beschäftigen.

Kraft der Liebe

Roman von Karl Engelhardt.

19]

(Nachdruck verboten.)

„Ja. Ich verspreche mir viel davon. Das Meer, im Winter die Einsamkeit, und selbst im Sommer nicht allzu viel Verkehr — Kranz ist nicht zu sehr besucht — das ist gerade das, was ich wünsche und brauche.“

„Das kann ich verstehen. Hätte selbst nichts dagegen einzuwenden. Aber sagen Sie mal, haben Sie kein Verlangen, in die Heimat zurückzukehren, in der Sie Ihre Jugend verlebte?“

„Doch. Aber ich will Majas halber noch einige Zeit in der Nähe ihrer Eltern bleiben. Später kehre ich sicher in meine Heimat zurück zu den seltsamen Steingebilden unserer Klöster. Zu der wilden Einsamkeit unserer Felsentäler, in denen die Fische zu Tausenden haufen. Zu unseren wildromantischen zerfissenen Fjorden mit ihren unzähligen Armen, die sich verzweigen wie das Geweih eines Elches; eng und schmal, daß die Sohlen mancher dieser Arme in ewigen Schatten getaucht sind. O ja, Fräulein Karla, ich liebe meine Heimat und ich habe sie nicht vergessen, wiewohl es schon fast zehn Jahre sind, daß ich mich nicht mehr dauernd in ihr aufgehalten.“

Lächelnd sah sie zu ihm auf.

„Ich sehe, Sie sind immer noch der alte Schwärmer. Aber vielleicht erklärt gerade das meine Abhängigkeit an Sie. Denn ich muß es zu meiner Schande gestehen — Ihnen darf ich es doch wohl sagen, Sie plaudern nicht? — auch mir steckt so was

Ähnliches im Blut, wenn ich es auch möglichst viel nach außen hin zu verbergen suche.“

„Das weiß ich längst.“

Vor dem Hotel, in dem Karla wohnte, reichte sie ihm die Hand.

„Auf Wiedersehen bei der Hochzeit.“

„Kommen Sie auch zu mir inzwischen nicht einmal heraus?“

„Nein. Ich mache darin keine Ausnahmen.“

„Also dann in acht Tagen. Und Ihr Versprechen, uns in Bad Kranz zu besuchen, gilt? Wenn Sie es halten, nehme ich Ihnen auch einen Gesellschaftzettel mit.“

„So —?“

„Ja, wohl. Mein Schwager Walter hat mir nämlich gleichfalls zugesagt, eine Zeitlang unser Gast zu sein, um sich zu erholen.“

„Um sich zu erholen?“ fragte sie rasch.

„Ja. Wissen Sie nicht? Er muß seine Nerven wieder auf den Damm bringen. Er hat sich aussehnend überarbeitet. Deshalb wird er auch im nächsten Semester nicht lesen.“

„Er kommt nicht nach Berlin?“

„Wohl kaum.“

„So — so!“ tat sie gleichgültig. „Also auf Wiedersehen. Besten Dank für die Begleitung.“

„War mir doch ein Vergnügen. Auf Wiedersehen.“

IV.

Erich und Maja waren Mann und Frau.

Nur die Intimen der Familie Pichten waren geladen worden. Man wünschte die Hochzeit nicht zu einem Bank- und Schaustück zu gestalten.

Thronbjelm durchran ein eigenartig wohlige Gefühl bei dem Gedanken, daß das reizende Menschenkindchen an seiner Seite, das ihn vergöttert, nun sein Eigen sei, ihm für alle Zeiten sein Heim erbellen solle. Und doch blieb er ernst, und trübe Gedanken zogen ihn durch den Sinn.

Er gedachte seines ersten Hochzeitstages. Wegen seines Willens — — — — — Toaste wurden gesprochen, Gläser klangen aneinander, Hochs verrauschten.

Walter war der Tischnachbar Karlas. Aber er hatte wenig Freude. Denn sie war heute unnahbarer als je.

Plötzlich klopfte sie mit dem Messerrücken an ihr Sektglas. Die Gäste trauten ihren Augen und Ohren nicht, als sie sich erhob und tatsächlich zu reden begann.

„Meine gebrühten Herrschaften, verzeihen Sie, wenn auch ich Sie um einige Augenblicke Gehör bitte. Es scheint Ihnen vielleicht absurd, emanzipiert. Aber ich kann nicht anders. Weß das Herz voll ist, des fließt der Mund über. Und ich weiß, daß das in einem so frei- und feinsinnigen Hause wie hier nicht falsch ausgelegt werden wird. Es haben schon so viele von den Gästen die Glückwünsche dargebracht, die sie auf dem Herzen hatten, daß auch ich es mir nicht versagen kann. Denn auch mir sind die beiden jungvermählten Eheleute lieb und wert. Ich gehe das ganz offen von meinem früheren Lehrer, dem ich so viel in künstlerischer Hinsicht verdanke. Und ich bekenne es von seiner jugendlichen Gattin, die mir schon wenige Stunden nahe gebracht haben.“ (Fortsetzung folgt.)

